

# Die Pilzvergiftungen des Jahres 1929

Autor(en): **Thellung, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **8 (1930)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-935032>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

**REDAKTION** der schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde: Neuwelt bei Basel.  
**VERLAG:** Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Tel. Zähr. 61.91; Postcheck III 321.  
**ABONNEMENTSPREIS:** Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.  
**INSERTIONSPREISE:** 1 Seite Fr. 70.—,  $\frac{1}{2}$  S. Fr. 38.—,  $\frac{1}{4}$  S. Fr. 20.—,  $\frac{1}{8}$  S. Fr. 11.—,  $\frac{1}{16}$  S. Fr. 6.—.

## INHALT:

	Seite
Die Pilzvergiftungen des Jahres 1929 (Dr. F. Thellung) . . . . .	69
Sendung frischer Pilze an Herrn Hans Walty, Kunstmaler, in Lenzburg . . . . .	75
Schutzhütte für Champignonkulturen im Freien (L. Schreier). . . . .	76
Verwendung des Hexeneis (Stinkmorchel, <i>Phallus impudicus</i> L.) . . . . .	77
† Prof. A. Späti. . . . .	78
Kongress der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde in Darmstadt (23.—25. April 1930)	78
Der Verband an der ZIKA . . . . .	78
Verein für Pilzkunde Biberist und Umgebung, Tätigkeitsbericht 1929 . . . . .	79
Verein für Pilzkunde Chiasso . . . . .	81
Vereinsmitteilungen . . . . .	81
Das Pilzgericht . . . . .	82
Ein Pilzlertraum . . . . .	83

## Die Pilzvergiftungen des Jahres 1929.

Von Dr. F. Thellung, Winterthur.

Da das vergangene Jahr ein aussergewöhnlich schlechtes Pilzjahr war, kann es nicht wundernehmen, wenn während desselben nur drei Fälle von Pilzvergiftungen zu meiner Kenntnis gelangt sind. Leider konnte in keinem Falle die schuldige Pilzart sicher nachgewiesen werden.

**Fall 1**, mitgeteilt von Herrn Schreier. Am 22. August genoss eine fünfköpfige Familie in Biberist mittags ein Gericht von verschiedenen Pilzarten, die sie am gleichen Vormittag selbst gesammelt hatte. Es sollen Perlpilze,

ferner eine diesen ähnliche graue Art, und gelbliche Röhrlinge, angeblich Ziegenlippen, gewesen sein. Letztere Art soll bitter und so unangenehm geschmeckt haben, dass die Mutter gleich vom Tische weg erbrechen musste. Der Vater ging zur Arbeit, fühlte sich aber bald nicht mehr wohl, hatte Kratzen im Hals, Schwindel und Brechreiz und rief absichtlich Brechen hervor. Nach vorübergehender Erleichterung trat aber wieder Erbrechen sowie Durchfall auf. Da er ausserdem wegen des Befindens seiner Familie besorgt war, begab

er sich heim. Dort fand er alle in gleicher Weise erkrankt, wie er es selbst war. Alle mussten das Bett hüten. Der gerufene Arzt konstatierte ausser den Magen- und Darmerscheinungen bei allen Kranken Gelbsucht. Ziemlich rasches Aufhören der schlimmsten Symptome, aber noch mehrere Tage lang Schwäche und Appetitlosigkeit. Herr Schreier, der erst drei Tage später von dem Fall erfuhr, suchte vergeblich die Arten der genossenen Pilze festzustellen, da die Familie zu wenig pilzkundig war, um genauere Auskunft zu geben. Die früh auftretende Gelbsucht erweckt den Verdacht auf die Wirkung eines blutaflösenden Giftes; als Träger eines solchen käme aber nur eine Lorchelart in Frage, was nach der Beschreibung der Pilze unwahrscheinlich ist. Am wahrscheinlichsten scheint es Herrn Schreier, dass die vermeintlichen Ziegenlippen junge Dickfussröhrlinge gewesen sind; damit wäre vor allem der bittere Geschmack erklärt.

**Fall 2.** Ein Ehepaar in Zürich sammelte am Nachmittag des 1. September Pilze und genoss sie am gleichen Abend um 19.00 Uhr. Es waren hauptsächlich Steinpilze, ausserdem ein anderer grosser Röhrling mit braunem Hut, grüner Röhrenschicht, innen geadertem Stiel und aufdringlich starkem Geruch; ausserdem ein paar andere kleine Pilze, die die Leute auch schon genossen haben wollen. Beim Essen erwiesen sich nun die Stücke des geschilderten Röhrlings als äusserst bitter, so dass das Gericht nicht fertig gegessen wurde; es wies noch am nächsten Tage den starken Geruch nach dem Röhrling auf. — Schon vor 20 Uhr zeigten sich bei den beiden Personen Mattigkeit, Schwindel, Schweiss, dann hartnäckiges Erbrechen und Durchfälle bis gegen Mitternacht. Darauf Besserung, aber tagelang noch Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Brechreiz, Empfindung des bitteren Geschmacks und aufdringlichen Geruchs des genannten Röhrlings. Der Mann hatte ausserdem noch zwei Wochen lang Durchfälle und kam ganz

von Kräften. — Was für eine Art war hier schuld? Ein Gallen- oder Dickfussröhrling oder einer der andern vereinzelt Pilze des Gerichts?

Beide Fälle zeigen, wie es gehen kann, wenn man leichtsinnigerweise unbekannte Pilze genießt.

**Fall 3** konnte auch nicht sicher aufgeklärt werden. Er soll aber ausführlich geschildert werden; denn einmal handelte es sich um eine Familienvergiftung mit einem Todesfall, die die Presse und die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt beschäftigte; ferner besteht der Verdacht, dass eine seltene, bis jetzt fast unbekannte Pilzart als Ursache in Frage kommt; und endlich ist der Fall lehrreich, weil er zeigt, mit welchen Schwierigkeiten die Untersuchung solcher Vergiftungsfälle unter Umständen zu kämpfen hat.

Am Nachmittag des 29. Juni trafen sich oberhalb La Chaux-de-Fonds zwei Freunde, ein guter praktischer Pilzkenner (A) und ein Pilzliebhaber (B), welcher letzterer sich mehr auf die bewährten Kenntnisse seines Freundes verliess. Sie sammelten zwei Arten Pilze: Ungefähr 40 Stück Perlpilze und zirka 2 kg Steinpilze; alle waren jung und frisch. B sammelte die Pilze, A kontrollierte und reinigte jedes Stück, und verteilte sie gleichmässig unter beide, wobei er jedoch dem B die schöneren Exemplare gab. Darauf traten sie getrennt den Heimweg an. — A genoss am gleichen Abend die gesamte Ausbeute mit sieben andern Personen; alle blieben gesund. Bei Familie B genossen ebenfalls am gleichen Abend fünf Personen von den Pilzen, und zwar wurden hauptsächlich die Perlpilze zubereitet, die Steinpilze dagegen für den nächsten Tag aufbewahrt. Die Frau des Sammlers bereitete die Pilze zu, entfernte die Oberhaut und das untere Stielende; das Pilzfleisch war frisch, fest und rein weiss. Das Gericht war wohlschmeckend; leichter Kartoffelgeschmack. An der Mahlzeit, um 20 Uhr, nahmen teil: die Eltern, eine verheiratete Tochter, ein

Schwiegersohn und eine ledige Tochter von 26 Jahren. Ein zweiter Schwiegersohn ass keine Pilze. Dieser blieb gesund; die fünf Pilzesser dagegen erkrankten alle innerhalb der auf die Mahlzeit folgenden Stunde. Zuerst die unverheiratete Tochter, die ziemlich viel Pilze genossen hatte, eine schwächliche, kränkliche Person. Schon bald nach dem Essen verspürte sie, beim Abwaschen des Geschirrs, Zuckungen und ein Gefühl von Eingeschlafensein in Händen und Fingern. Dann bekam sie Schwindel, wurde stark aufgereggt und plötzlich bewusstlos und ganz steif. Bald darauf zeigten sich die gleichen Erscheinungen, nur etwas langsamer sich entwickelnd, bei der Mutter, die als einzige von allen Erkrankten einmal erbrach. Nachher stürzte der Vater plötzlich bewusstlos zusammen und auf das Gesicht. Schliesslich erkrankten, weniger schwer, die verheiratete Tochter und der Schwiegersohn. Letzterer ging nach Hause; dabei fühlte er sich wie berauscht und taumelte auf der Strasse. Daheim nahm er Kaffee mit Natron; er bekam davon Erbrechen und etwas Durchfall; eine Zeitlang hatte er dann noch leichtere Bewusstseinsstörungen, erholte sich aber im Laufe der Nacht vollständig. — Die andern vier Kranken wurden von den herbeigerufenen Ärzten sofort in den Spital überführt. Dort wurde folgender Verlauf beobachtet: Die am schwersten erkrankte ledige Tochter war tief bewusstlos, hatte enge Pupillen, unregelmässige, geräuschvolle Atmung, fibrilläre Zuckungen in einzelnen Muskeln, reichliche unwillkürliche Urinentleerung. Eine gründliche Magenspülung (die bei allen vier Personen gemacht wurde) entleerte Pilzreste von scharfem, säuerlichem Geruch. Später bekam sie zwei schwere allgemeine Krampfanfälle: Starke Zuckungen, besonders im Gesicht, ein Schrei, allgemeiner tonischer Krampf mit mangelhafter Atmung, starke Blaufärbung und Anschwellung des Gesichts und Halses; dann starke klonische Krämpfe der ganzen Körper-

muskulatur, mit Bissverletzung der Zunge. Bei der zweiten Krise setzte die Atmung immer mehr aus, die Herztätigkeit erlahmte, und während des Anfalls trat, um 6 Uhr des folgenden Morgens, der Tod ein, trotz allen ärztlichen Bemühungen. Die Autopsie ergab nur leichte entzündliche Reizung des Magens und einzelner Darmpartien sowie leichte trübe Schwellung der Nieren.

Die Mutter zeigte bei der Spitalaufnahme einen ähnlichen Zustand, hatte aber keine allgemeinen Krampfanfälle. Kurz nach dem Tode der Tochter erwachte sie aus ihrer Bewusstlosigkeit und erzählte, sie habe dem Weltuntergang beigewohnt und die Tochter gesehen und gesprochen. — Der Vater war sehr tief bewusstlos, hatte vier allgemeine Krampfanfälle von der Art der bei der Tochter aufgetretenen; am Nachmittag des folgenden Tages erst kehrte das Bewusstsein wieder. Er gab an, alles mögliche vor den Augen zu sehen, « wie in einem Kino ». Mehrere Tage schwebte er noch wegen Herzschwäche in Lebensgefahr. Er konnte sich an die Ereignisse des vorhergehenden Nachmittags und Abends gar nicht mehr erinnern (Amnesie); diese Erinnerungslücke hielt dauernd an, so dass er gar keine Auskunft über das Sammeln der Pilze etc. geben konnte. — Die verheiratete Tochter endlich bot ein etwas verschiedenes, leichteres Krankheitsbild dar: Keine vollständige Bewusstlosigkeit, aber Aufgeregtheit, Gesichtshalluzinationen, wirres Reden, glänzender Blick, Pupillenerweiterung (alle andern hatten verengte Pupillen), also ein Zustand ähnlich einem Alkoholrausch. Noch zwei Tage lang leichtere nervöse Störungen.

Die Ursache dieser Familienvergiftung ist natürlich in erster Linie in den genossenen Pilzen zu suchen. Die liebenswürdige Auskunft der behandelnden Ärzte und eigene Nachforschung bei den Beteiligten haben mir die genaue Schilderung der Krankheitsbilder erlaubt. Und wenn wir nun nach der schuldigen Pilzart fragen, so lassen der rasche Be-

ginn und die Art der beinahe ausschliesslich auf das Nervensystem beschränkten Symptome mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Vergiftung durch Fliegenpilze (*Amanita muscaria*) oder Pantherpilze (*Amanita pantherina*) annehmen. Erstere fallen ausser Betracht, da sie von den Beteiligten, wie z. B. von der die Pilze rüstenden Mutter, sofort erkannt worden wären. Aus einer Vergiftung durch *Amanita pantherina* würden sich die Krankheitserscheinungen restlos erklären lassen. Beispiele ähnlicher Wirkung des Pantherpilzes enthält der Bericht über die Vergiftungen des Jahres 1921, Fall 7 (1), sowie ein kürzlich in Deutschland von John (2) beobachteter und veröffentlichter Fall, wo nach einem Gericht von Pantherpilzen fünf von sechs Personen im Verlaufe einer Stunde an Schwindelanfällen und Bewusstlosigkeit erkrankten. Auch allgemeine Krämpfe, und ebenso Erinnerungsdefekte, sind bei Vergiftungen durch Fliegen- und Pantherpilze schon beobachtet worden. Merkwürdigerweise ist in La Chaux-de-Fonds im Jahre 1924 schon einmal ein ähnlicher Fall von Vergiftung mehrerer Personen in der gleichen Jahreszeit vorgekommen (3); leider konnte er auch nicht aufgeklärt werden.

Der nächstliegende Gedanke ist also der, dass mit den Perlpilzen eine Anzahl Pantherpilze gesammelt worden wären. Dafür würde stimmen, dass das Pilzfleisch nach Angabe der Mutter rein weiss war, ohne eine Spur von Rot. Aber es erheben sich sofort grosse Bedenken: Einmal ist der Sammler A ein guter praktischer Pilzkenner, der angibt, den Pantherpilz zu kennen, der schon oft, und auch nach dem uns beschäftigenden Falle wieder Perlpilze am gleichen Orte gesammelt und mit seiner Familie ohne jegliche übeln Folgen verspeist hat. Und am 29. Juni haben ja die beiden Sammler ihre Ausbeute unter sich verteilt, und Familie A hat ebenfalls am gleichen Abend die Perlpilze, allerdings gemischt mit Steinpilzen, verzehrt,

und ist vollständig gesund geblieben. Ein gewisser Unterschied wurde allerdings bei der Verteilung insofern gemacht, als A die schöneren Exemplare dem B zuteilte; aber wenn sich nun gerade unter diesen vereinzelte Pantherpilze befunden hätten, so hätten sie doch nicht eine ganze Familie so schwer vergiften können; so giftig ist *Amanita pantherina* nicht. — Eine andere Möglichkeit ist aber noch vorhanden: B könnte, nachdem er sich von A getrennt, allein noch mehr Pilze gesammelt und dabei Pantherpilze erwischt haben. Nun konnte B hierüber keinerlei Auskunft geben, da er die Erinnerung an alle damaligen Ereignisse vollständig verloren hat. Aber A konnte die Annahme als sehr unwahrscheinlich bezeichnen, denn bevor sie sich trennten, band B seinen Rucksack zu, bemerkte, er habe jetzt gerade noch Zeit, seinen Zug zur Heimfahrt zu erreichen, und marschierte schnell bergab. — Ferner aber wollte A, der natürlich für die Vergiftung verantwortlich gemacht wurde, zu seiner Entlastung die aus dem Kehrriecher der Familie B zusammengesuchten Pilzabfälle von einer Autorität kontrollieren lassen. Er überbrachte deshalb einen Teil der Abfälle Herrn Konrad in Neuenburg. Ein weiterer Teil, der zuerst in den Spital von La Chaux-de-Fonds gesandt worden war, wurde ebenfalls noch Herrn Konrad zugeschickt. Dieser konnte so einen guten Teil der Abfälle untersuchen, allerdings nicht mehr alles in frischem Zustand. Das Resultat seiner sachkundigen makro- und mikroskopischen Untersuchung war, dass er nur Teile von Steinpilzen und Perlpilzen nachweisen konnte; kein einziges auf Pantherpilz verdächtiges Stück war dabei. Dies war natürlich kein sicherer Beweis, dass unter den genossenen Pilzen sich gar keine solchen befunden hatten. Aber Herr Konrad konnte ferner die Erfahrungen des Sammlers A bestätigen: Der Pantherpilz kommt im obern Teil des Jura (die Sammelstelle liegt 1100 m hoch) überhaupt nicht vor,

und zeigt sich in den tiefern Gegenden, wo er auch selten ist, nie vor dem August, im Gegensatz zum Perlpilz, der bekanntlich einer der frühesten Wulstlinge ist.

Aus all diesen Gründen erscheint es beinahe ausgeschlossen, dass es sich um *Amanita pantherina* gehandelt hat. — Wir müssen uns daher einmal fragen, ob etwa die genossenen Perlpilze alt und verdorben waren und daher giftig wirken konnten. Aber nach Angabe aller Beteiligten waren alle Pilze jung und frisch, und sie wurden ja wenige Stunden nach dem Sammeln genossen. Auch sind die Krankheitserscheinungen nach dem Genuss zersetzter Pilze ganz andere. — Auch eine Magenüberladung kommt nicht in Frage.

Da wir also mit den Pilzen zu keiner rechten Erklärung des Falles gelangen, kommt in zweiter Linie die Möglichkeit in Betracht, dass die Erkrankungen durch die Einwirkung irgendeines andern Giftes verursacht wurden, und dass die zufällig gleichzeitig genossenen Pilze daran überhaupt unschuldig waren. Dies wurde auch von verschiedenen Seiten angenommen. — Irgendein giftiges Gas, das eingeatmet worden wäre, fällt ausser Betracht, denn ein Schwiegersohn, der keine Pilze genoss, aber sich bei den andern aufhielt, blieb gesund; ausserdem sind die Symptome von Gasvergiftungen verschieden von den beobachteten. — Bleibt die Möglichkeit einer Vergiftung durch zugleich genossene Speisen oder Getränke. Nun hatten Mutter und ledige Tochter um 16 Uhr Erdbeerkuchen mit Schlagrahm gegessen. Schlagrahmvergiftungen kommen vor, verlaufen aber ganz anders. Ausserdem hatten ja die übrigen Erkrankten keinen solchen genossen; und eine Bekannte, die mit den Frauen Kuchen ass, aber an der Pilzmahlzeit nicht teilnahm, blieb gesund. — Ferner wurde der Genuss von Bier nach der Pilzmahlzeit beschuldigt. Aber die meisten Familienmitglieder haben keines getrunken. Bei der gemeinsamen Mahlzeit selbst wurde nach Angabe aller ausser den

Pilzen nichts anderes gegessen oder getrunken. — Die Krankheitserscheinungen der Fliegen- und Pantherpilzvergiftung ähnelnden eines Alkoholrausches, noch mehr aber denen einer Vergiftung durch Atropin, respektive durch verschiedene Pflanzen, die dieses oder ähnliche Gifte enthalten, wie die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*), das Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*), der Stechapfel (*Datura Stramonium*). Man hat daher daran gedacht, dass Teile einer solchen Pflanze in unserm Falle in Frage kommen könnten. Und eine Möglichkeit ist vorhanden: Es wurde festgestellt, dass in der Nähe der gesammelten Pilze blühende Tollkirschensträucher standen. Daraus wurde geschlossen, die Pilze könnten vom Blütenstaub dieser Pflanzen bedeckt gewesen sein. Aber einmal ist nichts davon bekannt, dass sich die in den verschiedenen Teilen der Pflanze enthaltenen Gifte auch im Blütenstaub finden; und auch wenn dies der Fall wäre, hätte dieser wenige Staub nicht eine so starke Giftwirkung auf fünf Personen ausüben können, besonders da beim Reinigen und Schälen der Pilze der grösste Teil wieder beseitigt worden wäre.

Nach alledem ist eine Vergiftung durch irgendein anderes Gift als die Pilze höchst unwahrscheinlich (ganz sicher ausschliessen möchte ich die Möglichkeit nicht, da die Angaben der von dem Unglück betroffenen Familie aus verschiedenen Gründen nicht absolut zuverlässig sind). Andererseits aber haben wir auch den Pantherpilz beinahe sicher ausgeschlossen. — Nun bietet uns die neueste Literatur noch eine Möglichkeit; unsern Fall zu erklären. Konrad hat (4) die Beschreibung einer bis jetzt beinahe unbekanntem Wulstlingsart veröffentlicht: *Amanita abietum* (Secr.) Gilbert, Tannenwulstling, *Amanite bistre des sapins*. Dieser Pilz steht dem Pantherpilz sehr nahe: Berandete Knolle, reinweisses Fleisch von mildem Geschmack und etwas scharfem, rettichartigem Geruch, gleiche Sporengrösse, negativer Ausfall der Jodre-

aktion nach Gilbert und Kühner. Er unterscheidet sich durch bedeutendere Grösse, robustere Form, durch rötlichbraune Verfärbung des zuerst schwarzbraunen Hutes, und besonders durch das beinahe völlige Fehlen der für *Amanita pantherina* so charakteristischen Streifung des Hutrandes. Ferner wurde er speziell in gebirgigen Gegenden (Jura) gefunden, und zwar schon von Ende Juni an. Sein Wert ist unbekannt; wegen der nahen Verwandtschaft mit dem Pantherpilz ist er als sehr verdächtig zu betrachten. — Aus der Beschreibung dieser neuen Art geht hervor, dass sie in ihrem Aussehen auf den ersten Blick dem Perlpilz ähnlicher ist als dem Pantherpilz. Wenn man also von ihr nichts weiss — und wem könnte man daraus einen Vorwurf machen? — so liegt eine Verwechslung mit dem Perlpilz sehr nahe, mit dem sie Standort und Erscheinungszeit teilt. So könnte in unserm Fall von den Perlpilzen, die von den beiden Sammlern gefunden wurden, in Wirklichkeit ein Teil Tannenwulstlinge gewesen sein; oder B könnte auf dem Heimweg noch einige solche mitgenommen haben. Es ist dies nur eine Vermutung: unter den von Herrn Konrad untersuchten Abfällen war nichts davon zu finden; und die Giftigkeit der Art ist noch nicht erwiesen. Es handelt sich nun darum, in den nächsten Jahren nach *Amanita abietum* zu suchen, und mit ihr toxikologische Untersuchungen vorzunehmen auf die im Pantherpilz enthaltenen Gifte. Wenn solche konstatiert werden könnten, so wäre damit eine wenigstens wahrscheinliche Erklärung des schwierigen Falles von La Chaux-de-Fonds gegeben.

Auch im Auslande war im vergangenen Jahre wenig von Pilzvergiftungen zu hören.

Aus Deutschland wurden von Gutzeit (5) zwei Fälle von Vergiftung durch die Speiselorchel, *Helvella* (*Gyromitra*) *esculenta*, mitgeteilt.

**Fall 4.** Neunzehnjähriges Mädchen geniesst am 16. Mai mittags und abends (auf-

gewärmt) Lorcheln. Gegen Mitternacht Übelkeit, dann andauerndes Erbrechen. Nach zwei Tagen Leberschwellung und leichte Gelbfärbung der Haut. Im Harn kein Gallenfarbstoff, aber Urobilin. Vier Tage später keine Krankheitserscheinungen mehr. Also leichte Leberschädigung.

**Fall 5.** Zwei Geschwister von acht und neun Jahren geniessen am 19. Mai mittags ein Lorchelgericht, und am folgenden Mittag die Brühe als Suppe. Von 21.00 Uhr an hartnäckiges Erbrechen; am folgenden Tage Fieber, Muskelzuckungen und tonische Krämpfe, Bewusstlosigkeit, Pulsverschlechterung, Atemlähmung, Tod. Bei der Autopsie keine Leber- und Nierenschädigung.

Fall 4 ist für leichtere Lorchelvergiftung typisch, Fall 5 nicht beweisend (Fieber sonst nur bei Vergiftung durch verdorbene Pilze). Jedenfalls aber ist es gut, sich daran zu erinnern, dass die Speiselorchel (und in geringerem Grade auch die übrigen Lorchelarten) unter noch nicht näher bekannten Umständen manchmal grössere Mengen der giftigen Helvellsäure enthält. Mit Recht rät daher die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde (6) neuerdings zur Vorsicht gegenüber der Speiselorchel. Sie ist in frischem Zustande nur dann sicher unschädlich, wenn nach gründlichem Abbrühen das Brühwasser weggeschüttet wird, da es das Gift enthält. Getrocknete Lorcheln sind auch ohne diese Vorsichtsmassregel ohne Gefahr geniessbar. Vor dem Genuss von Lorcheln an mehreren aufeinanderfolgenden Mahlzeiten ist zu warnen. Die Lorcheln sind als nur bedingt essbare Pilze in Zürich und andernorts vom Pilzmarkt ausgeschlossen.

**Fall 6.** Nach schweizerischen und italienischen Zeitungen (letztere verdanke ich Herrn Benzoni in Chiasso) erkrankten am 21. Dezember bei Messina vier Familien mit 11—13 Personen, wovon fünf Kindern, nach Genuss von Pilzen, die von einem Hausierer gekauft worden waren. Elf Personen sind ge-

storben. Der Fall ist von Herrn Benzoni in Heft 3, S. 33, 1930, mitgeteilt worden.

Im warmen Sizilien gibt es also auch im Winter Speise- und Giftpilze. Um die nähern Umstände und die giftige Pilzart (Knollenblätterpilze?) zu erfahren, habe ich mich beim Spital von Messina erkundigt, bin aber ohne Antwort geblieben.

Der jährliche Bericht über die letztjährigen Vergiftungen in Frankreich ist noch nicht erschienen.

\* \* \*

**Nachtrag bei der Korrektur:** Unterdessen sind noch folgende Fälle veröffentlicht worden: Aus Frankreich (Bull. soc. myc. de France, T. 45, Fasc. IV, p. XVIII, 1930) ein Todesfall durch eine weisse Art von Knollenblätterpilz, sowie mehrere Erkrankungen durch den Weisslichen oder Feldtrichterling, *Clitocybe dealbata* Sow. Aus Deutschland (Deutsche Z. f. P. 1930, Heft 4/5, Seite 50 und 54) eine Massenvergiftung: Im November erkrankten nach Genuss von bei einem Händler gekauft-

ten Pilzen ca. 30 Personen innerhalb zwei Stunden an Magenbeschwerden und heftigem Erbrechen; bis zum folgenden Tage Erholung. Der Händler kannte die Pilze nicht und wollte sie zuerst dem Sammler nicht abnehmen, liess sich dann aber durch zwei zufällig anwesende Kundinnen eines « Bessern » belehren, es seien essbare « Sandröschen ». Die Pilze waren schon mehrere Tage alt; nach der nachträglichen Bestimmung handelte es sich um den Weissbraunen Ritterling, *Tricholoma albobrunneum* Pers., oder den Getropften Ritterling, *Fr. pessundatum* Fr. Bis zu genauer Abklärung muss also die Gruppe der rotbraunen, schmierigen Ritterlinge als verdächtig bezeichnet werden.

#### Literatur.

1. Schweiz. Z. f. Pilzk. 1921, H. 1 u. 3, S. 13 u. 37.
2. Deutsche Z. f. Pilzk. 1929, H. 7, S. 99.
3. Schweiz. Z. f. Pilzk. 1925, H. 5, S. 46.
4. Bull. soc. myc. de France, T. 45, Fasc. I, p. 35, 1929.
5. Deutsche med. Wochenschrift 1929.
6. Deutsche Z. f. Pilzk. 1930, H. 3, S. 43.

---

## Sendung frischer Pilze

an Herrn Hans Walty, Kunstmaler, in Lenzburg.

Am Kongress in Zürich, im vergangenen September, wurde einstimmig beschlossen, dass Wissenschaftliche Kommission und Verband dem in Vorbereitung begriffenen Pilz-atlas von Herrn Walty auf jede Weise und nach Kräften ihre Unterstützung zukommen lassen wollen. Worin wir nun alle zum Gelingen des Werkes beitragen können, das ist die Lieferung schönen frischen Pilzmaterials an den unermüdlich arbeitenden Künstler. Natürlich muss das Material zu diesem Zwecke möglichst gut geeignet sein: Von jeder Art sind womöglich mehrere gut erhaltene Stücke in verschiedenen Entwicklungsstadien sorg-

fältig zu sammeln, wenig mit den Fingern zu berühren, und möglichst rasch zu spedieren. Erde an der Stielbasis ist am besten abzuspülen. Wichtig ist die Verpackung: Dünnes, weiches Papier, namentlich Seidenpapier, klebt an den Hüten. Moos darf nicht genommen werden wegen der Erde an den Würzelchen. Am besten hüllt man die Pilze in grobes, nicht anklebendes Papier (z. B. Pergamentpapier) und füllt die Zwischenräume mit zusammengeknülltem Zeitungspapier oder mit Holzwolle aus, welche letztere auch als alleiniges Packmaterial genommen werden kann. Auf Anzeige schickt Herr